

# ZeitJung

Eure Zeitung – Eure Themen – Eure Meinung

## EDITORIAL

Heute an dieser Stelle nicht wie gewohnt die Ins & Outs der Woche. Es würde nicht passen. Denn die Jugendseite widmet sich heute einem ernstem Thema: der Verschleppung von Juden im Zweiten Weltkrieg, die hier in der Region gelebt haben. Vor genau 70 Jahren ist das passiert.

Und wir finden es wichtig, unseren jungen Lesern näherzubringen, was damals geschehen ist. Gerade auch, weil die Schergen der Nazis vor Jugendlichen nicht halt gemacht haben. Darum finden wir es toll, dass sich Schüler bei Aktionen wie dem „Mahnmal“ engagieren.

## UMFRAGE

Im Lager gab es kein Handy, keinen PC, kein Kino, keine coolen Klamotten, keine Musik, noch nicht einmal Sport oder Bücher. Nur Kälte, Schmutz, Hunger, Gestank und Ratten. Sechzig Zehntklässler aus Heidelberg haben sich intensiv mit der Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten und mit den Deportationen vor 70 Jahren beschäftigt. Wie fühlt man sich nach einem Tag mit Gurs?



**Anja Kockrow, 15, St. Raphael-Gymnasium:** Mich bedrückt die Brutalität, mit der deutsche Jugendliche gegen ihre Mitschüler vorgingen, nur weil sie Juden waren. Da wurde geprügelt, gespuckt, getreten, ja sogar auf einen Jungen gepinkelt. Es ist furchtbar, sich so etwas vorzustellen.



**Rebecca Klix, 15, St. Raphael-Gymnasium:** Schlimm finde ich, dass so viele Leute ruhig zugeschaut haben, als die jüdischen Familien abtransportiert wurden. Niemand hat ihnen geholfen, niemand hat sie verteidigt, niemand hat sich gewehrt. Die meisten waren zu feige dazu.



**Maximilian Bauer, 15, Thadden-Gymnasium:** Die Steine in Neckarzimmern fand ich toll. Einer hat die Form von zwei Händen, die verzweifelt und mit aller Kraft versuchen, das Gefängnisgitter herauszureißen. Da spürt man die Verzweiflung der Eingesperrten richtig heraus.



**Gregor Wehrle, 15, Thadden-Gymnasium:** Ich denke, wir müssen sehr aufpassen, damit eine solche Unrechts-Regierung in Deutschland nie wieder an die Macht kommen kann. Deshalb ist es wichtig, von der grausamen Geschichte immer wieder zu erzählen, damit sie nicht in Vergessenheit gerät.

Umfrage: dd/ Fotos: hen



## Meißeln gegen das Vergessen

Schüler aus der Region engagieren sich beim Projekt „Mahnmal“, das an von Nazis deportierte Juden aus Baden erinnert

Von Diana Deutsch

Die Aufgabe war schwierig: Einen Denkmal-Stein sollten die Zehntklässler entwerfen. Der Stein sollte etwa einen halben Meter hoch sein und an die 282 Heidelberger Juden erinnern, die am 22. Oktober 1940 – morgen genau vor 70 Jahren – in ein Lager beim südfranzösischen Dorf Gurs verschleppt worden waren. Keiner von ihnen kehrte je zurück. Genau zwei Stunden Zeit gab die Jury den beiden Klassen aus dem St. Raphael- und dem Thadden-Gymnasium in Heidelberg, dann mussten ihre Skizzen fertig sein. An die Bleistifte, fertig, los.

Ein professioneller Steinmetz wird den besten der Schüler-Entwürfe im kommenden Frühjahr in Stein meißeln. Sogar gleich zweimal: Ein Stein wird als „Heidelberger Stein“ ins ökumenische Jugendprojekt „Mahnmal“ in Neckarzimmern eingefügt. Der zweite Gurs-Gedenkstein steht künftig gut sichtbar vor dem Heidelberger Rathaus.

Klar, dass die 60 Schülerinnen und Schüler schon gut vorbereitet zum Wettbewerb kamen. Sonst wäre das Skizzen-Casting nicht zu schaffen gewesen. „Wir sind mit der ganzen Klasse nach Neckarzimmern gefahren und haben uns das ökumenische Jugendprojekt genau angesehen“, erzählt Anja Kockrow vom St. Raphael-Gymnasium.

Die Idee hinter dem „Mahnmal“ der Jugend in Neckarzimmern: Die jüdischen

Familien, die 1940 in einer Nacht- und Nebelaktion nach Gurs deportiert wurden, stammten aus 137 Gemeinden in Baden. Wie wäre es also, wenn sich in jeder dieser 137 Gemeinden Jugendliche zusammenfänden, um einen Gedenkstein für ihr Dorf oder ihre Stadt zu entwerfen? Einen Mosbach-Stein, einen Mannheim-Stein, einen Stein für Buchen, einen für Dossenheim, einen für Eberbach. Jeder ganz individuell, jeder ganz eigen, jeder ganz anders.

2005 fiel der Startschuss für das ökumenische Jugendprojekt „Mahnmal“. Ein Künstler installierte auf dem freien Feld neben der Jugendbegegnungsstätte der evangelischen Kirche einen großen Davidstern aus Holz. Auf ihm sollen die 137 Gedenksteine ihren Platz finden (siehe großes Foto). Bislang haben Jugendliche aus 81 badischen Gemeinden ihre kunstvoll gestalteten Steine nach Neckarzimmern gebracht. Ein Heidelberger Stein fehlt noch.

„Ich war sehr überrascht, als ich gesehen habe, wie viele tolle Ideen die anderen schon vor uns umgesetzt haben“, sagt Anja Kockrow, Zehntklässlerin am Heidelberger St.-Raphael-Gymnasium. Am tiefsten beeindruckt hat sie der „Kofferstein“. Der Gedenkstein gleicht bis aufs kleinste Detail jenen Gepäckstücken, mit denen die badischen Juden in Gurs eintrafen. Der Koffer war der allererste Stein, der in Neckarzimmern installiert wurde. Und er ist bis heute der einzige, den nicht Jugendli-

chen aus Baden entworfen haben. Der Kofferstein stammt aus Gurs. Dort, am Eingang zum Lagerfriedhof, steht auch sein Zwillings.

In Freiburg haben die Jugendlichen drei mühsame Wochenenden lang auf einen Sandsteinblock eingeschlagen, bis dieser ein großes Loch in der Mitte hatte. Die Spuren der Schläge sind im Stein



Eine Schülerin fertigt ein Gipsmodell ihres Gedenksteins für das „Mahnmal“ an. Fotos (2): zg

noch deutlich zu sehen. Die Breisacher Teenager spalteten ihren Stein, so wie die Nazis in Gurs alle Familien auseinander gerissen haben. Es gibt Steine mit Glas, mit Bronze oder mit Mosaiken. „Wie soll uns da bloß noch etwas Neues einfallen?“, stöhnten die Heidelberger.

Doch zu früh gestöhnt. Den Schülern fiel jede Menge Neues ein. Anja und ihre Freundin haben Kinderhände skizziert, die einen Koffer und einen Teddybären halten. „Weil die Kinder am Anfang wirklich geglaubt haben, sie dürfen in den Urlaub fahren.“ Gregor präsentierte die Zeichnung einer gespaltenen Säule, um die „gewaltsame Spaltung zwischen Heidelberg und Gurs“ darzustellen.

Die Jury wird urteilen müssen über Bleistiftzeichnungen, auf denen ein zerbrochener Davidstern zwischen zwei Felsblöcken eingeklemmt ist. Andere Zeichnungen zeigen Engel mit zerbrochenen Flügeln oder Flutwellen aus Tränen, die Koffer, Kuscheltiere und Menschen hinwegespülen. Und immer wieder sieht man Schmetterlinge, die im Stacheldraht hängen bleiben. „In Zeichnungen, die aus dem Lager in Gurs erhalten sind, steht der Schmetterling als Symbol für die Freiheit“, erklärt Kunstlehrerin Benita Joswig.

Dreißig völlig unterschiedliche Entwürfe für den Heidelberger Stein haben die Schüler-Teams abgeliefert. „Im Unterricht fertigen wir jetzt noch Tonmodelle von den Skizzen an“, erläutert Kunstlehrer Stephan Boehle. Dann hat die Jury den Ball. Es wird, so viel steht jetzt schon fest, eine schwere Entscheidung.

## „In zwei Stunden werden alle Schüler abtransportiert“

Kurt Maier war zehn Jahre alt, als die Nazis kamen und ihn verschleppten – Alle seine Freunde wurden im KZ Auschwitz getötet

dd. Die bewaffneten Männer kamen im Morgengrauen. Niemand hatte davon gewusst. Der zehnjährige Kurt Maier lag warm eingekuschelt in seinem Internatsbett, als plötzlich laute Schritte über den Hof hallten. Es hämmerte an der Tür: „In zwei Stunden“, befahl eine brutale Stimme „werden alle Schüler abtransportiert. Jeder darf nur einen Koffer mitnehmen.“

Die Jugendlichen rafften ein paar Habseligkeiten zusammen, zogen drei Pullis und einen Mantel übereinander. Dann kamen die Laster. Die Männer in den Uniformen stießen Kurt und seine Freunde auf die Ladefläche hinauf, wo die Jungs sich ängstlich am Boden zusammenkauerten. Am Bahnhof trafen die Jugendlichen ihre Familien. Es war kein freudiges Wiedersehen. Niemand wusste, wohin die Züge sie bringen würden und ob sie ihr Zuhause je wiedersehen würde. „Alle haben geweint“, erinnert sich Kurt Maier. „Alle hatten Angst.“

6500 Menschen jüdischen Glaubens wurden am 22. Oktober 1940 – vor genau 70 Jahren – von den Nationalsozialisten mit Gewalt auf Bahnhöfen zusammengetrieben. Danach gab es in Baden keine Juden mehr. Neun Sonderzüge deportierten alle jüdischen Familien nach Gurs in Südfrankreich, wo sie in einem Barackenlager eingesperrt wurden (siehe



Der letzte Überlebende: Kurt Maier durchlitt als Zehnjähriger mit seiner Familie den „Winter des Todes“ 1940 in Gurs. Verwandte kauften die Maiers frei, so konnte er überleben. Foto: hen

auch „Stichwort“ rechts). Kurt Maier, heute 80 Jahre alt, ist der letzte Verschleppte, der noch von den schrecklichen Ereignissen erzählen kann. Alle anderen sind tot.

Nach vier Tagen und drei Nächten auf harten Holzsitzen hielten die Züge endlich an. Gurs. Ein eisiger Wind fegte über der Ladefläche des Lastautos, mit dem Kurt, seine Eltern, sein Opa und seine Oma zum

Lager gebracht wurden. Keine Familie durfte zusammenbleiben. Eine hohe Stacheldrahtwand trennte die Baracken der Männer und der Jungs vom Frauen- und Mädchenlager. Kurt „wohnte“, weil er erst zehn Jahre alt war, bei seiner Mutter.

Die Baracke war ein Schock. Es gab weder Betten noch Tische oder Stühle. Auch keine Matratzen und keine Decken. Die Menschen legten sich in Man-

tel und Schuhen auf den blanken Boden. „In Gurs verging keine Minute, in der ich nicht bitterlich gefroren habe“, erinnert sich Maier. Jeden Tag regnete es. Weil sie keine Teller hatten, aßen die Menschen aus verrosteten Blechbüchsen. Es gab eine dünne Suppe aus verfaulten Rübenstücken und Pferdefleisch mit einer Scheibe Brot.

Wer seine Baracke verließ, versank knöcheltief im Schlamm. Die nassen Kleider froren nachts ein und wurden zu steifen Brettern. Schiefen die Kinder und Jugendlichen dennoch ein, kletterten sofort die Ratten auf ihnen herum. Der Tod war im Winter 1940 in Gurs allgegenwärtig. Die Menschen starben an Lungenentzündung, Typhus, Cholera und an der Ruhr. Doch mittendrin im Elend blühte auch Freundschaft. „Im Lager gab es nie Streit“, sagt Maier. „Alle gingen liebevoll miteinander um. Wir haben uns getröstet und uns Mut zugesprochen.“

Sechs Monate lebte der zehnjährige Kurt in Gurs, dann geschah das Wunder: Mit viel Geld konnten Verwandte aus Amerika die Familie Maier freikaufen. Im August 1941 kam Kurt Maier in New York an. Alle seine Freunde wurden 1942 in das Todeslager Auschwitz transportiert und noch am Tag ihrer Ankunft von den Nazis ermordet.

## STICHWORT

### Das Lager in Gurs

Gurs ist ein kleines Dorf in Südfrankreich. Es liegt am Fuß der Pyrenäen fast an der spanischen Grenze. Heute leben dort 350 Einwohner.

Im Zweiten Weltkrieg besetzten deutsche Truppen Frankreich. 1940 richteten die Nationalsozialisten bei Gurs ein großes Gefangenenlager ein, in dem mehr als 60 000 Menschen eingesperrt waren, die meisten davon Juden. Das Hitler-Regime deportierte aber auch viele politische Gegner nach Gurs. Jeder, der in Nazi-Deutschland Kritik übte, musste damit rechnen, in ein Lager abtransportiert zu werden. Die hygienische Situation im Lager von Gurs war katastrophal. Es gab keine Toiletten, keine Waschgelegenheiten, kaum Wasser. Die Gefangenen bekamen kaum etwas zu essen. Viele Tausende starben im ersten Winter.

Doch so furchtbar das Elend in Gurs auch war, das Gefangenenlager darf nicht verglichen werden mit den Todeslagern mit Gaskammern, die die Nazis später vor allem in Polen einrichteten. So war es den Franzosen beispielsweise erlaubt, Essen und Medikamente ins Lager zu liefern. Sofern sie etwas entbehren konnten. In Gurs war es auch noch möglich, einzelne Gefangene freizukaufen. Man brauchte hierfür allerdings viel Geld und gute Beziehungen ins Ausland.